

Spiel mit dem Feuer

Erfahrungen mit Verbindungskabeln und anderen Mythen

Von Thomas Senft

Das Thema Klangbeeinflussung durch Verbindungskabel ist für jeden Audiophilen eines der verlockendsten und kritischsten zugleich. Einige Brandwunden aus 30 Jahren High-End-Erfahrung, einige Zitate und ein rein privater Kabelvergleich.





Altgedient und grundsolide: Das WBT-CSS mit den hauseigenen Spreizsteckern



In klangverbessernder Mission: Das HORN PRIMUS »on stage«

Ja, sie sehen meistens aus, als könnten sie problemlos die Auslage eines der teuersten Juweliere am Platz schmücken. Fingerdicke Stränge mit zahllosen kunstvoll verdrillten Litzen, die -mit Männeraugen gesehen- in puncto Schönheit den Vergleich mit weiblichem Halsschmuck nicht zu scheuen brauchen. Und was Frau dafür auf den Tisch des Hauses zu legen bereit ist, ist Mann allemal. Denn High-End-Signalkabel sehen nicht nur aus wie Schmuckstücke, sondern bestehen zumeist aus ebenso edlen Metallen, die -selbstredend- eigentlich nur der möglichst befreiten Signalleitung zugute kommen sollen. Oder hört etwa das Auge doch mit?

Befreit ist man von dieser stets neuen Sehnsucht nach dem Besseren nur, wenn man irgendwann einmal mit dem Thema Kabel abgeschlossen, weil die »endgültige« Lösung gefunden hat oder schlichtweg nicht mehr von Zweifeln heimgesucht werden möchte. Für alle anderen gilt die stetige Versuchung, die eigenen Verbindungen könnten doch nicht die optimalen sein und sich beeinträchtigend auf das Klangbild auswirken, sprich: das Potential der teuren Hardware an seiner vollen Entfaltung hindern.

Seitdem dieser Gedanke in der Welt ist (etwa seit Beginn der 1980er Jahre) ist die Gemeinde auch in zwei unversöhn-

liche Lager gespalten. Während die physikaffine Fraktion den Klingeldraht für prinzipiell ausreichend erklärt hat, feiern in der mit höheren Weihen gesegneten, audiophilen Sektion die magischen Einflüsse regelmäßig fröhliche Urstände. Das hat zweifellos etwas von Mystik¹, wie so manches in der High-End-Welt, und hat damit das Zeug für ein echtes Spiel mit dem Feuer.

Denn es ist noch nicht so lange her (und auch noch nicht vorbei), dass Kabel für 1000,- Euro (pro Meter!) als die klangliche Offenbarung schlechthin gehypt und vermarktet wurden. Ohne Gewinn-garantie, versteht sich.

So stellt sich zwischen beiden Extremen die Frage nach der Wahrheit immer wieder neu. Und schon hier wird es schwierig. Denn wer definiert in einer Sphäre subjektiver Wahrnehmung, was klangliche Wahrheit ist? Die Tester von HiFi-Magazinen als unfehlbare Juroren? Wer die Investition von, sagen wir, 200,- Euro je Meter nicht heraushört, wird von High-Endern schon schnell mal als »Hörinvalide« abqualifiziert.

Dabei ist das Motiv nur allzu durchscheinend: Dass nämlich nicht sein kann, was nicht sein darf. Wer würde gerne zugeben, einige hundert oder gar tausend Euro in den Sand gesetzt zu haben?

Aber es kann noch schlimmer kommen: Dass nämlich ein »billiges« Audiokabel genauso gut oder sogar besser klingend erscheint als ein »highendiges«. Schließlich ist zum Beispiel ein Koaxialprinzip etwas physikalisch Grundlegendes, das sich auch für wenige Euro realisieren lässt, selbst wenn man edle Metalle einsetzt.

Aber wo Mystik im Spiel ist, sind die Hohen Priester in der Regel nicht weit. Einige Namen sind branchenbekannt, und manchmal verwundert es schon ein wenig, wenn Herren jenseits der Sechzig beschwörend vom absoluten Klang erzählen. Eine clevere Idee ist es allemal, sich mit vergleichsweise überschaubaren Investitionen den Mythos vom Klangguru und damit ein lukratives Geschäft aufzubauen. Gläubige Jünger werden sich schnell einfinden, wankelmütige ebenso, womit der Kreislauf des geschäftsfördernden Umsatzkarussells garantiert wäre.

In den Asservatenkammern von Audiophilen lagern in der Summe sicher Millionenwerte an Kabeln, Entkopplern, Racks und Spikes und sonstigem magischen Zubehör.

Was sagte kein Geringerer als Wally Malewicz auf dem Analog-Forum: „They tested a power cord by sound!“ Und mit

¹ DUDEN-Definition: „Geheimlehre; religiöse Richtung, die den Menschen durch Hingabe und Versenkung zu persönlicher Vereinigung mit (dem Klang-)Gott zu bringen sucht.“ (Ergänzung in Klammern durch den Autor).

1977 stellten wir das
erste Kugelwellenhorn
auf der IFA vor.

Seit 2012 gibt es das
erste EINHORN!

- Traumdaten
- Reale Technik
- Innovatives Konzept

seit 40 Jahren –
und es geht weiter!



ironisch rollenden Augen ließ er sich diesen Satz vor Publikum noch einmal auf der Zunge zergehen.

Versprechen – die Realität fast immer deutlich bescheidener.

So – das war jetzt böse genug. Und an dieser Stelle wird es Zeit für ein paar Klarstellungen.

Wer hier schreibt, war selbst lange genug ein »Jünger«, der ehrfürchtig zu den vermeintlich Wissenden aufgeschaut hat. Vor allem aber war er immer einer, der auch noch das letzte Quäntchen Verbesserung aus seiner Kette heraus schlagen wollte. Tonabnehmersysteme kamen und gingen, Gurus klopfen an die Tür und brachten das highfidele Weltbild ins Wanken, Mythen stellten sich ein und verlangten nach angemessener Bezahlung. Das war eine unruhige, ja meinetwegen »spannende« Zeit. Wenn man Spannung als das Gegenteil von Zufriedenheit und den Blick bzw. das Ohr für das Entscheidende definiert.

Nennen wir zwei dieser Mythen: Der eine heißt »Japan-Pressungen«, der andere »Mobile Fidelity Sound Lab« (MFSL). Ich habe es genossen, die Scheiben mit der Japan-Banderole zu besitzen, denn sie wiesen mich vor mir selbst und anderen als Klang-Gourmet aus. Das Vinyl war leiser als das so mancher europäischen Pressung, darüber hinaus war der Mythos futsch. Stan Rickers MFSL dann war die Königsklasse: „Direkt von den Masterbändern“! Man musste schon hartgesotten sein, um das Dreifache für eine LP hinzulegen, die versprach: „An audiophiles's dreams come true“. Damit verhielt es sich aber durchaus durchwachsen. Zwar besitze ich einige dieser Scheiben, eine davon aber würde ich als schwächer einstufen als die normale Handelspressung. Der Glaube und die Erwartung waren so verheißungsvoll wie die

Was ich in diesem Zusammenhang damit sagen will: Wir sollten (vor allem mit uns selbst) ehrlich sein und Mythen erst einmal grundsätzlich misstrauen. Aber auch uns selbst: Wir sollten selbstkritisch zu unterscheiden lernen, was da in unseren Ohren klingt und was vielleicht eher in unserer Imagination.

Ich denke, das ist auch eine angemessene Einstellung, wenn man sich auf das Anhören (!) eines Kabels einlässt. Ich habe Leute über die bessere Transparenz ihres neuen, teuren Kabels philosophieren hören, denen jedoch nicht auffiel, dass die Grundtonalität ihrer Anlage nicht stimmte.

Es ist nicht zu leugnen, dass höherwertige Kabel mit stabilen, fest sitzenden Steckern besser klingen als primitive Strippen. Je schwächer das Signal ist, desto wichtiger sind Leitfähigkeit und Abschirmqualität einer Verbindung; und das trifft auf Phonosignale ohne Zweifel zu. Aus diesem Grunde werden hier auch bevorzugt Silberkabel verwendet.

Hier und heute aber soll es um eine Hochpegelverbindung gehen, in meinem Falle um die zwischen SACD-Player und Vorstufe. Zum Hören lag das Schmuckstück PRIMUS von HORN AUDIOPHILES bereit, eigentlich zu schön, um es hinter den Geräten zu verstecken. Bei diesem Kabel handelt es sich um eine gerichtete Verbindung, das heißt die vorgegebene Flussrichtung vom Player zum Verstärker sollte eingehalten werden und ist auf dem dekorativen Holz angegeben. Außerdem möchte das Kabel etwa 40 Stunden lang eingespielt werden, ein Procedere, das uns schon bei SWOBODA-AUDIO (vgl. Heft 02/2012) mit dem „Einbrennen“ der



Das Auge hört mit: Edler Look mit Steckern von CLEARAUDIO

Kabel begegnete. Das HORN-Kabel ersetzte eine WBT-CSS-Verbindung, die fertig konfektioniert mit den hervorragenden WBT-Spreizsteckern schätzungsweise 30 Euro kostete; das HORN-Kabel schlägt mit etwa 140,- Euro zu Buche, was einen gestandenen Audiophilen aber immer noch entspannt lächeln lässt.

Auf dem musikalischen Programm standen Klassik-SACDs von hervorragender Aufnahmequalität wie auch Pop- und Rock-CDs resp. -SACDs. Das Hören erstreckte sich über mehrere Wochen in unterschiedlichen Stimmungen, aber stets unter optimalen Bedingungen, wozu z.B. der frisch gelüftete und richtig temperierte Hörraum gehört, um einen weiteren Mythos von meiner Seite beizusteuern. Es sollte sich bei diesem Erfahrungsbericht ausdrücklich nicht um einen »Test« handeln, der Vergleichskandidaten und -sofern überhaupt möglich- objektivierbare Bedingungen erfordert hätte.

Womit ich bei solchen Hörexperimenten immer Probleme habe, ist die Eindeutigkeit, bestimmte Wahrnehmungen auf genau die ausgetauschte Komponente zurückzuführen. Abwechselnd bewundere oder misstraue ich Kollegen, die darin so sicher sind oder dies zumindest vorgeben. Typischer Fall: Man hört ein Musikstück wieder und wieder, immer unterbrochen durch den Tausch der Komponenten, also z.B. Kabel, Lautsprecher, TA-System usw. Spätestens beim dritten Hören beginnt sich Überdross einzustellen, der beeindruckende Effekt der schönen Musik beginnt zu bröckeln, ja, es kann sogar zu hörpsychologisch bedingten Gereiztheiten kommen, die zweifellos die Bewertung des Wahrgenommenen beeinträchtigen können. Es ist erwiesen, dass auch unser Gehör ermüdet und Auszeiten braucht. Also immer ein Nachteil für das

zuletzt Gehörte? Dann wieder der Durchgang von vorne, der sich dann unweigerlich mit Klangerinnerungen mischt?

Ich bin diesen Weg klassischen Testens bewusst nicht gegangen. Ich habe die Kabel nicht ständig gegeneinander ausgetauscht und mir Notizen gemacht. Ich habe einfach den über Jahre gewonnenen Klangeindruck zugrunde gelegt und dann mit dem HORN-PRIMUS immer wieder gehört – und es dabei oft auch schlicht vergessen. Ganz einfach, weil ich glaube, dass ein Unterschied schon so signifikant sein muss, dass er einen Grundeindruck verändert und dass man diesen neuen Grundeindruck auch eine Woche später wieder wahrnehmen sollte. Und das Wichtigste: Ist dieser neue Grundeindruck, wenn er sich den überhaupt ergibt, „besser“ als der vorherige? Angenehmer, stimmiger oder „lebendiger“, wie es HORN selbst verspricht?

In meinem Falle war es durchaus so, dass ich mich anfangs schwer tat, eine Verbesserung festzustellen. Schuld daran ist in erster Linie die übersteigerte Erwartung, die man an einen Kabelwechsel hat. Und eigentlich geht es ja weniger um „besser“ als um „anders“ – und um die subjektive Bewertung dieses „Anders“. Mehr und mehr nahm ich insbesondere bei der Klassik wahr, dass die dargestellte Räumlichkeit differenzierter war als zuvor. Vor mir entstand eine schöne, klarer umrissene Bühne, auf der die Plätze einzelner Musiker eindeutiger zu erkennen waren, als mir das vorher gelang. Das Klangbild schien insgesamt ausgewogener und eine Spur lebhafter als früher. Die Differenzierung auch bei Orchestertutti erschien mir müheloser und daher weniger anstrengend.

Fazit: Ein Wunder ist ausgeblieben. Aber auch ein Flächenbrand der Unzufriedenheit. Ohne das Vermächtnis irgendeines Hohepriesters im Nacken konnte ich mich ganz unbeschwert auf diese Reise begeben. Fest steht: Ich werde dieses Kabel behalten. Weil es ein i-Tüpfelchen ist, wie ich es liebe. Und manchmal wird auch mein Auge mithören.

Richtig spannend wäre jetzt ein Phonokabel...

Fotos: iStock, Thomas Senft und Horn Audiophiles



NETPOINT 200



Gerätefüße
raus...

SSC Füße rein!

incl. Schraubadaptern
M4, M6, M8

www.hifi-ssc.de